

Gottfried Eugen Kreuz

... *Musasque ad vera vocare*

Schicksale des lukrezischen Venusprooemiums
bei Polignac und Wieland*

Summary – The attitude of Cardinal Melchior de Polignac, author of the famous didactic poem *Antilucetius* (1747), towards Lucretius is twofold: while fighting vigorously against what he considers to be Epicurean ethics, physics and cosmology, he nevertheless makes use of Lucretian diction and style throughout the poem. To point out the differences still existing between them, he chooses one passage, the Invocation of Venus, to demolish it in an exemplary way. But even young Christoph Martin Wieland, the first author to respond to the *Antilucetius* in his 'Die Natur der Dinge' (1751), does not follow Polignac but chooses to rehabilitate Lucretius.

Die Biographie Melchior de Polignacs sei hier nur kurz skizziert:¹ Geboren am 11. 10. 1661 als Spross einer der höchsten Adelsfamilien Frankreichs, schloss er 1689 sein Theologiestudium an der Sorbonne ab und schlug eine typisch französische Laufbahn als Geistlicher im diplomatischen Dienst ein, war 1693–1697 Botschafter in Warschau, von wo man ihn aber, da die gewünschten diplomatischen Erfolge bei der Königswahl von 1697 letztlich ausblieben, nicht allzu gnädig abberief.² Auf der Rückreise kam er in Rotterdam mit Pierre Bayle

* Der Aufsatz basiert auf einem am 6. Juli 2005 im Rahmen des Symposiums ‚Polemik, Parodie, Satire‘ in Wien gehaltenen Vortrag.

¹ Nach wie vor am genauesten: Pierre Paul, *Le Cardinal Melchior de Polignac (1661–1741)*, Paris 1922. Materialreich und üppig in der Darstellung, freilich vornehmlich auf die diplomatischen Aktivitäten Polignacs beschränkt: Chrysostôme Faucher, *Histoire du Cardinal de Polignac, Archevêque d'Auch (...)*, 2 tom., Paris 1780. Kurze biographische Skizzen auch in: W. B. Fleischmann, *Zum Anti-Lucretius des Kardinals de Polignac*, *Romanische Forschungen* 77 (1965), 42–63, bes. 48f.; Ernest J. Ament, *The Anti-Lucretius of Cardinal Polignac*, *TAPhA* 101 (1970), 29–49 (beides grundlegende Arbeiten); Howard Jones, *An Eighteenth-Century Refutation of Epicurean Physics: The Anti-Lucretius of Melchior De Polignac (1747)*, in: *Acta Conventus Neo-Latini Torontonensis. Proceedings of the Seventh International Congress of Neo-Latin Studies, Birmingham-New York 1991* (= *Medieval & Renaissance Texts & Studies* 86), 393–401; weiters vgl.: http://www.ruhr-uni-bochum.de/klass-phil/Projekte/Prof_Glei/anti_lucretius.htm# (Stand: 21. November 2005). Weiters vgl. Hocke, *Lukrez in Frankreich* (u. Anm. 6), 107–127.

² Man denkt unwillkürlich an die ganz ähnlich verlaufene Karriere des späteren Kardinals Louis de Rohan, der 1772 gleichfalls über eine polnische Angelegenheit stolperte, seiner

(1647–1706) zusammen³ und fasste offenbar in Reaktion auf dessen dem Atheismus ungewöhnlich wohlwollend gegenüberstehende und dabei stark auf Lukrez fußende Philosophie den Entschluss, mit einem an modernsten Errungenschaften von Philosophie und Naturwissenschaften orientierten, dabei aber kirchentreuen Lehrgedicht, dem Antilucetius, zu antworten. Bis an sein Lebensende arbeitete der nur vorübergehend in Ungnade gefallene, dann (1706) nach Rom beordnete, 1713 mit der Vertretung Frankreichs auf der Konferenz von Utrecht (wo er auch eine Lesung aus dem ersten Buch des Antilucetius veranstaltete) betraute, 1718 erneut kaltgestellte, 1724 wiederum nach Rom berufene (bei dieser Gelegenheit erweiterte er seine legendäre Antikensammlung, indem er u. a. die Villa des Marius in Frascati sowie Teile des Palatins ausgraben ließ⁴), 1732 nach Paris heimgekehrte Polignac, der seit 1713 auch den Kardinalspurpur trug, an seinem Werk, dem schon Jahrzehnte vor seinem Erscheinen ein hoher Ruf vorausseilte, ohne es je ganz zu vollenden. Nach seinem Hinscheiden (20. 11. 1741) erbten zwei Freunde, der Abbé Charles d’Orléans de Rothelin und der Abbé Cerati, das weit gediehene Fragment, brachten aber trotz Beteiligung zahlreicher weiterer französischer Gelehrter gleichfalls keine Edition des nach über vierzigjährigem Arbeits- und Umarbeitungsprozess nicht eben übersichtlichen Materials zustande: Immerhin mussten mehrere voneinander abweichende Manuskripte schon länger fertig gestellter Teile miteinander verglichen und mit angeblich über 3000 auf fliegenden Blättern notierten „wilden Plusversen“ in Einklang gebracht werden.⁵ Erst nach de Rothelins Tod (1744) gelang es dem Pariser Rhetorikprofessor Charles Le Beau, den Antilucetius 1747 in Druck gehen zu lassen, genau fünfzig Jahre nach dem kolportierten Initialereignis von 1697. Trotz dieser enormen Verspätung – einer der längsten der Literaturgeschichte wohl, insofern man es nicht mit einem liegen gebliebenen und womöglich erst Jahrhunderte später veröffentlichten Manuskript zu tun hat, sondern mit einem tatsächlich über ein halbes Jahrhundert hinweg ständig im Arbeitszustand gehaltenen Werk – wurde das Buch, das man als „eine große kulturpolitische

unmittelbaren Abberufung als Botschafter am Kaiserhof aber entging. – Unverständlich Specht (u. Anm. 12, 697), der sich in der Person des tatsächlichen Nachfolgers Johanns III. Sobieski irrt und damit Polignacs Aktivitäten insgesamt als Erfolg wertet.

³ Vgl. das Vorwort Le Beaus zur Editio princeps sowie, genauer, Chr. Faucher, *Histoire du Cardinal de Polignac* (o. Anm. 1), tom. I, 405–412. Die Darstellungen dieses Vorganges in der jüngeren Sekundärliteratur hängen sämtlich davon ab.

⁴ Große Teile dieser berühmten Sammlung wurden nach Polignacs Tod für Potsdam erworben und befinden sich noch heute in Berlin.

⁵ Fleischmann, *Zum Anti-Lucretius* (o. Anm. 1), 49–54 bietet einen genaueren Überblick über die Entstehungsgeschichte und äußert (60f.) die Ansicht, die Bücher VI bis IX stammten aufgrund ihres deutlich anderen, vor allem weniger polemischen Tonfalls von einem anderen Autor, mutmaßlich von de Rothelin.

Aktion von europäischer Tragweite⁶ und als „somme de toutes les connaissances physiques et métaphysiques d'un siècle et demi“⁷ bezeichnet hat, trotz seiner zum Zeitpunkt des Erscheinens eigentlich überholten philosophischen Positionierung sofort zum ‚Bestseller‘, der eine Serie weiterer Auflagen sowie z. T. mehrfache Übersetzungen in die größeren Nationalsprachen nach sich zog.⁸ Erst mit der Revolution von 1789 ging seine Beliebtheit zurück, bis es im 19. Jh. parallel mit der endgültigen Trennung von Religion und (Natur-)Wissenschaft vollends in Vergessenheit geriet.

Es ist hier nicht der Raum, einen ernsthaften Überblick über das in seiner gedruckten Fassung fast 12.000 Verse lange Gedicht zu geben; überdies ist eine kommentierte Neuausgabe desselben, der man nur ungern vorgreifen wird, seit mehreren Jahren von berufenerer Seite angekündigt.⁹ Es soll nur versucht

⁶ G. R. Hocke, *Lukrez in Frankreich von der Renaissance bis zur Revolution* (Diss. Bonn), Köln 1935, 102.

⁷ C.-A. Fusil, *La Poésie Scientifique de 1750 a nos jours. Son élaboration - Sa constitution*, Thèse Paris 1918, 43.

⁸ Editio princeps: *Anti-Lucretius / sive / de Deo et Natura, / libri novem. / Eminentissimi S. R. E. Cardinalis / Melchioris de Polignac / opus posthumum; / Illustrissimi Abbatis Caroli d'Orléans de Rothelin / curâ & studio editioni mandatum. / Tomus Primus. // Parisiis, / Apud Hippolytum Ludovicum Guerin, / & Jacobum Guerin, viâ San-Jacobæâ, ad insigne / Sancti Thomæ Aquinatis. / M.DCC.XLVII. / cum approbatione et privilegio regis.* Die erste Ausgabe im deutschen Sprachraum veranstaltete niemand Geringerer als J. Chr. Gottsched schon im Jahr darauf: *Anti-Lucretius, Sive De Deo Et Natura Libri novem. Melchioris de Polignac Opus Posthumum; Illustrissimi Abbatis Caroli D'Orléans De Rothelin Cura Et Studio Editioni Mandatum; Ad Exemplar Parisinum Recensuit Et De Poetis Philosophis, Antiquis Aequae Ac Recentioribus Praefatus Est Io. Christoph. Gottschedius. – Lipsiae, Apud Bernh. Christoph. Breitkopf, 1748.* Wichtig weiters die französische Übersetzung Jean-Pierre de Bougainvilles: *L'Anti-Lucrèce, poème sur la Religion Naturelle composé par M. le Cardinal de Polignac, traduit par Mr. de Bougainville.* A Paris, chez Desaint & Saillant, 1754. Eine Übersetzung von Bougainvilles sehr ausführlichem Vorwort nebst einem Abdruck der Gottschedschen Vorrede findet sich der hervorragenden deutschen Übersetzung des Antilucretius durch M. F. Schäffer vorangestellt: *Des Herrn Cardinals Melchior von Polignac Antilucrez, oder Neun Bücher von Gott und der Natur; (...) Nach der Pariser Ausgabe aus dem Lateinischen prosaisch übersetzt von Martin Friedrich Schäffern, Königl. Preußischem Oberconsistorial-Rathe, und Oberamts= Regierung= Secretär, wie auch der Leipziger Gesellschaft der freyen Künste Ehrenmitglieder. Breslau, im Verlage Johann Friedrich Korus des Aelteren. 1760.* – Eine (unvollständige) Auflistung der Editionen bei: Cosmo Alexander Gordon, *A Bibliography of Lucretius*, London 1962, 297–300; ein guter Überblick bei Fleischmann, *Zum Anti-Lucretius* (o. Anm. 1), 42f.; die englischen und französischen Übersetzungen aufgelistet bei: C.-A. Fusil, *L'Anti-Lucrèce du Cardinal de Polignac. Contribution à l'étude de la pensée philosophique et scientifique dans le premier tiers du XVIII^e siècle*, Paris 1917, 14.

⁹ Vgl. die in Anm. 1 genannte Homepage des Forschungsprojekts von R. Gleis; einstweilen wird man sich mit der bald neunzig Jahre alten Arbeit C.-A. Fusils (*L'Anti-Lucrèce du Cardinal de Polignac*, o. Anm. 8) behelfen müssen.

werden, den merkwürdigen Eindruck, den jenes Werk mindestens auf den Leser des frühen 21. Jh. macht, zu skizzieren: Jeder Lukrezleser, der selbst einen modernen naturwissenschaftlichen Unterricht erfahren hat, kennt die eigentümliche Zwiespältigkeit von Bewunderung einerseits, entgeistertem Kopfschütteln andererseits, wenn er mit Respekt sieht, wie die antike Philosophie mit fast rein spekulativen Methoden den Aufbau der Materie aus Atomen erkennt, die Existenz des Vakuums begreift und das Gesetz vom freien Fall im Vakuum richtig formuliert, und gleichzeitig entsetzt beobachten muss, wie die Absolutsetzung der Schwerkraft, die Definition der Wärme als Extrateilchen oder das völlige Fehlen jeglicher Vorstellung von Chemie, der wohl gravierendste blinde Fleck antiker Naturlehre, zu absurdesten Irrtümern führen. Einzig die Achtung vor der Menge des immerhin richtig Erkannten im Verein mit dem Bewusstsein, wie viele Jahrhunderte es noch dauern sollte, bis diese und andere Irrtümer überwunden werden konnten, lassen einen Nachsicht üben gegenüber dem zweitausendjährigen Text. Bemerkenswerterweise aber ergeht es dem Polignacleser ganz ähnlich: Zwar findet er nun die Keplerschen Gesetze ebenso wie das Entzücken über die Entdeckungen, die durch die Mikroskope Antonie van Leeuwenhoeks (in der Form *Levenockius* hexametertauglich) möglich wurden,¹⁰ andererseits aber die kühne Leugnung der Existenz des Vakuums und die Theorie von der unendlichen Teilbarkeit der Materie, und ist bestürzt, wenn er bedenkt, dass schon die Enkel derer, die das Erscheinen des Antilucetius 1747 wenigstens pro forma bejubelten, das Periodensystem der Elemente kennen werden. Und doch hat man nicht das Gefühl, in Polignac einen letztlich lachhaften Krieger auf völlig verlorenem Posten zu beobachten: die gleiche aufrichtige Überzeugung von seiner Sache, wie man sie von Lukrez her kennt, und die gleiche Art, dieselbe mit unermüdlicher Energie zu verfechten, findet man bei Polignac wieder, gepaart mit einer literarischen Begabung, die nicht umsonst am Werk seines antiken Gegners geschult wurde. Wie daher Voltaire offenbar unter dem Eindruck der bemerkenswerten Popularität des Antilucetius (der freilich noch gar nicht publiziert war, doch allenthalben schon begeistert erwartet und in Einzelpassagen vor allem aus dem ersten Buch kolportiert wurde) in seiner polignacpanegyrischen prosimetrischen Satire *Le Temple du goût* Lukrez sich Polignac geschlagen geben lässt,¹¹ kann der heutige Leser wohl mit noch mehr

¹⁰ Vgl. R. F. Gleib, *Novus orbis: Melchior de Polignac über das Mikroskop*, in: *Acta Conventus Neo-Latini Abulensis. Proceedings of the Tenth International Congress of Neo-Latin Studies, Tempe (Arizona) 2000* (= *Medieval and Renaissance Texts and Studies* 207), 283–291.

¹¹ F. M. Arouet de Voltaire, *Le Temple du Goût* (1731); von mir benützt der Abdruck in: *Euvres complètes de Voltaire*, Paris 1877–1885 (52 voll.), vol. 8, 547–600 (mit Einleitung sowie Auflistung der Varianten nach der überarbeiteten Edition von 1733); eine

Recht zu einem Bild zweier mindestens partiell ebenbürtiger und einander in vieler Hinsicht gleichender Gegner kommen, die, begegneten sie einander wirklich, sich wohl gegenseitigen Respekt bezeigen würden.¹²

Das eigentümliche Verhältnis der beiden Autoren¹³ bzw. von deren Texten zueinander soll nun aus der Perspektive der poetischen Selbstaussagen vor allem des jüngeren Gedichtes, wofür exemplarisch das Prooemium Polignacs herangezogen wird, näher beleuchtet werden (der Text ist im Anhang beigelegt). Zunächst einige kommentarartige Bemerkungen zu den einzelnen schon vom Autor als solche markierten Abschnitten.

1–9: Gewissermaßen das Kernstück des Prooemiums; Angabe, über das denkbar größte Thema schreiben zu wollen. Dabei klingen die Worte *magnum opus* (1) und *arduum* (5) möglicherweise an Aug. civ. 1,1 *magnum opus et arduum* an, nicht unpassend sowohl in thematischer (Augustinus handelt ebenso wie Polignac letztlich von Gott und seiner Schöpfung) wie in literarischer (das

deutsche Übersetzung der ersten Auflage etwa in: Voltaire, Kritische Schriften, München (Winkler) 1970, 5–29; den Hinweis auf dieses Werk verdanke ich R. F. Gleis, Erkenntnis als Aphrodisiakum. Poetische und philosophische *voluptas* bei Lukrez, in: Antike und Abendland 38 (1992), 82–94, bes. 82. – Die kurze Szene, in der Lukrez, seit seinem Tod offenbar Bewohner des Tempels des guten Geschmacks, beim Anblick des mit Voltaire als Begleiter hereinspazierenden Polignac zunächst Empörung zeigt, sich aber von dessen Worten sofort umstimmen lässt, birgt eine elegante Pointe darin, dass Lukrez in einigen Versen (metr. 24) nicht nur seine Niederlage eingesteht, sondern diese höchst praktisch aus seiner eigenen offenbar verfehlten Seelenlehre ableitet: Denn hätte er mit jener Recht gehabt, so dürfte er nun post mortem nicht dasitzen und mit Polignac debattieren können. Passend zu dem insgesamt recht nationalfranzösischen Tonfall der Satire bekräfteln freilich einige umstehende – selbstverständlich französische – Dichter, dass Polignac auf Lateinisch schrieb, wobei sich Voltaire jedes Kommentars enthält. In der etwas jüngeren (1733) zweiten Fassung derselben Satire lässt Voltaire bemerkenswerter Weise Lukrez und Polignac unentschieden gegeneinander stehen (insofern Polignacs Muse im Vergleich zu der Lukrezens einen fatalen schulbänkisch-sorbonnesken Charakter zeige), und in späteren Jahren wird Voltaire zunehmend skeptisch gegenüber dem Antilukrez; vgl. Hocke (o. Anm. 6, 124–127).

¹² Ähnliche Beobachtungen auch bei Hocke (o. Anm. 6, 119f.), für den Polignac freilich „die tragische Größe und menschlich packende, dichterische Sehnsucht Lukrezens nicht erreicht“, sowie bei Ament (o. Anm. 1), 43f. Eine gute Würdigung der cartesianischen Philosophie Polignacs in ihrem zeitgenössischen Umfeld bietet ein passagenweise höchst launiger Aufsatz von Rainer Specht: Über Polignacs „Antilukrez“, in: Epirrhosis. Festgabe für Carl Schmitt, hg. von H. Barion-E.-W. Böckenförde-E. Forsthoff-W. Weber, Berlin 1968, Bd. 2, 697–707.

¹³ Einige knappe Bemerkungen dazu bei: P. Hibst, *Per intervalla insaniae?* – Zum Verhältnis von Komposition und Inhalt im Werk des Lukrez mit Bemerkungen zum Zusammenhang von Ciceros Dialog *De Republica* und Lukrez' Lehrgedicht *De rerum natura*, *Classica Cracoviensia* 9 (2005), 117–167, bes. 118f.

erste Kapitel der *Civitas Dei* deklariert sich durch seine bekannte Verdrehung eines der berühmtesten Vergilverse gleichfalls als polemischen Text¹⁴) Hinsicht.

10–18: Ein gleich langer zweiter Abschnitt, den man als bekümmerte Analyse des weltanschaulichen Allgemeinzustandes bezeichnen kann, dessen Uneinheitlichkeit sich aus der in 7–9 bezeichneten teilweisen Verhülltheit der Majestät Gottes ergibt. Darin ließe sich eine Kontrafaktur zu *Lucr.* 1, 104–109 erblicken, zumal das *Venusprooemium* als grundsätzlicher Bezugstext durch eine plakative Bezugnahme auf *Lucr.* 1, 101 *tantum religio potuit suadere malorum* in Vers 18 *tantum potuit suadere libido* klar definiert wird. Böswillig bezeichnet Polignac hier die epikureische Philosophie nicht mit dem bei Lukrez gebräuchlichen *voluptas*-Begriff, sondern mit *libido*, einem bei Lukrez selbst nur dreimal und ohne positive Konnotation erscheinenden Wort, und reduziert sie damit auf eben jene reine Lustlehre, die sich das Christentum (und nicht nur dieses) seit jeher als bequemes Feindbild zur Bekämpfung zurechtlegte.¹⁵ Unangenehm berührt den heutigen, religiösem Terror skeptisch gegenüberstehenden Leser, dass Polignac den Anhängern Epikurs hauptsächlich vorwirft, sie hätten alle Furcht (scil. vor ewiger Verdammnis) zertreten: *omnem conculcare metum* (16f.): jedenfalls entspricht dies kontrapunktisch *Lucr.* 1, 78f. *religio pedibus subiecta vicissim obteritur*. Die zwischen den beiden zitierten Lukrezversen (1, 78 und 101) placierte Iphigenienpassage hingegen fehlt bzw. findet sich aufgespalten an anderen Stellen wieder: 1, 834–849 bringt Polignac die Iphigeniengeschichte als Beispiel für *impietas*,¹⁶ in 1, 297ff. bietet er einen Katalog mythischer und historischer Beispiele für üble Folgen der *voluptas*, der im Argumentationsgang Gleiches leistet wie das Iphigenienexempel für Lukrez.

19–32: Damit sind gleichsam die Fronten abgesteckt. Es gilt, den Kampf gegen den *poeta celebris* (21; so viel immerhin wird zugestanden) und dessen Anhänger zu eröffnen. Diese gilt es zu zerschmettern und Wahres zu künden: *Musasque ad vera vocare* (22), womit fürs erste ein uralter Anspruch christlicher Dichtung (schon Iuvenc. praef. 15–20 äußert sich ähnlich; vgl. auch den programmatischen Titel ‚*Alethia*‘ des antilukrezischen [sic!] Lehrgedichtes des Marius Victorius), der seinerseits auf dem noch älteren Konzept der Polarität

¹⁴ Vgl. K. Thraede, *Das antike Rom in Augustins De civitate Dei. Recht und Grenzen eines verjährten Themas*, *JbAChr* 20 (1977), 90–148.

¹⁵ Man kann freilich auch weiters, da *libido* ebenso wie *voluptas* letztlich nur eine der Facetten des epikureischen Wortes ἡδονή wiedergibt, an Epikur fr. 409 (Usener) ἀρχὴ καὶ ῥίζα παντός ἀγαθοῦ ἢ τῆς γαστρὸς ἡδονῆ denken: Es ergibt sich ein Wechselspiel mit dem genau entgegengesetzten Begriff *malorum* aus dem zitierten Vers *Lucr.* 1, 101, den Polignac als selbstverständlich an dieser Stelle gar nicht erst mit übernimmt, den man aber für die Bezugnahme auf das Epikurfragment unschwer mithören kann. (Den Hinweis verdanke ich einem Diskussionsbeitrag von Tamás Adamik.)

¹⁶ *Antilucr.* 1, 834f.: *effera tantum igitur potuit suadere malorum / impietas, non religio ...*

von Dichtung und Wahrheit (cf. Hes. theogon. 27f.) beruht, neu vertreten wird. Nun geraten die Musen freilich in eine Stellung, die sie innerhalb eines Prooemiums sonst eher nicht einnehmen: anstelle eines Musenanrufs die Ankündigung, eben diese ‚Gottheiten‘ gleichsam zur Ordnung rufen zu wollen. Dazu benötigt man Hilfe von anderer Seite: Eine Anrufung des Heiligen Geistes, die nebenbei entfernt an den ciceronianischen Philosophiehymnus anklingt,¹⁷ und die mit einem etwas kühnen Vergilzitat¹⁸ schließt, füllt die durch den verweigeren Musenanruf¹⁹ entstandene Lücke. Gleichzeitig repliziert Polignac damit auf Lucr. 1, 146ff., indem er *ratio*, die er in auch für Lukrez passender Form als *vitae dux optima* bezeichnet (25), mit dem Heiligen Geist in Verbindung bringt, während sie bei Lukrez im Gegenteil gerade dazu dient, den *terror* der *religio* zu zerstreuen. Rückwirkend zeigt sich damit auch das Schlussbild des ersten Prooemienabschnitts, nämlich die wie die Sonne halb von Wolken verdeckte Majestät Gottes, als aus dem Lukrezprooemium gewonnenes Antilucretianum: Lucr. 1, 146ff. *Hunc igitur terrorem animi tenebrasque necesse est / non radiis solis neque lucida tela diei / discutiant, sed naturae species ratioque.*

33–44: Es folgt ein zwölf Verse umfassender Appell an den Quasi-Widmungsträger Quintius, von dem das dem Buch vorangestellte *argumentum* des Erstherausgebers Le Beau lapidar feststellt: *Quintius, quo nomine quemvis Atheum intellige*; mit welcher Feststellung man sich wird bescheiden müssen.²⁰ Funktional entspricht die Passage den Memmianreden in Lucr. 1, 50ff. bzw. 80ff.; 102ff.; 140ff., bündelt also die bei Lukrez verstreuten und als Gliederungselemente des gesamten Prooemiums eingesetzten verschiedenen Anreden in einen einzigen Abschnitt. Auffällig ist die scheinbare Zurückhaltung des Autors,

¹⁷ Antilucr. 1, 25 *vitae Dux optima nostrae*: cf. Cic. Tusc. disp. 5, 5 *O vitae philosophia dux*.

¹⁸ Antilucr. 1, 32 *incute vim dictis propriamque ulciscere causam* ist klarlich nach Verg. Aen. 1, 69 *incute vim ventis submersasque obrue puppis* gestaltet, doch soll Polignacs Leser wohl nicht auch noch das sprichwörtliche *Quos ego ...!* mithören, mit welchem Neptun wenig später jene Stürme vertreiben wird.

¹⁹ Formgeschichtlich erfüllt das heftige *Sed quid ego hic Musas?* (23) dieselbe Funktion wie das bekannte *ἀλλὰ τί μοι τὰ ὅσα περὶ ὄρν ἢ περὶ πέτρην*; Hesiods (Theog. 1, 35), so umstritten dessen Deutung auch sein mag. (Den Hinweis verdanke ich Hans Schwabl.) – Die Verse 23 bis 26 wurden wie auch einige andere aus dem ersten Buch in England bereits 1714 durch ein Gedächtniszitat nach der Utrechter Lesung von 1713 oder 1714 publik, und zwar in den *Memoirs of Literature* vom März dieses Jahres; ich zitiere nach: W. Fleischmann, *Lucretius and English Literature 1680–1740*, Paris 1964, 209.

²⁰ V. A. Counson, *Lucrece en France. L'Anti-Lucrece*, *Le Musée Belge* 6 (1902), 403–422, denkt (412) an einen Decknamen für den Neoepikureer Charles de la Fare (1644–1712), mit welcher Begründung, ist fraglich; ebenso nach ihm Hocke (Lukrez in Frankreich [o. Anm. 6], 112) und Fleischmann, *Lucretius and English Literature* (o. Anm. 19), 207; vgl. Fusil, *L'Anti-Lucrece du Cardinal de Polignac* (o. Anm. 8), 21 Anm. 2.

der den Leser nur höflich darum bittet, vorurteilsfrei seine bisher vielleicht vom Drang nach *voluptas* (hier fällt in 34 endlich dieser lukrezische Zentralbegriff als *legique inimica voluptas*, was nebenbei an Sil. 15, 22 *virtuti inimica voluptas* anklingt) bestimmte Meinung gegen die nun darzustellende abzuwägen und vernünftig zu wählen, welcher der Vorzug zu geben sei. Was wie eine Zurücknahme gegenüber dem selbstsicheren Wahrheitsanspruch Lukrezens wirkt, erweist sich bei näherem Hinsehen als massive Überbietung: Nur wer sich wirklich überlegen fühlt, kann derart ostentative Bescheidenheit zeigen und seine ruhige Sicherheit gegen den im Vergleich geradezu marktschreierisch wirkenden Römer stellen.

Damit wäre ein geschickter Abschluss des Prooemiums erreicht, von dem aus leicht in den ersten eigentlich lehrhaften Abschnitt gewechselt werden könnte, mit der geringfügigen Einschränkung, dass dann aus dem offenkundig – und man möchte hinzufügen: unvermeidlich erwartungsgemäß – konterkarierten Prooemium zum ersten Lukrezbuch zwar wesentliche Bestandteile rezipiert wären, nicht jedoch das Hauptstück, der einleitende Venushymnus, der dieser Passage in der modernen Philologie sogar einen eigenen Namen verschafft hat.²¹ Und in der Tat hat der Autor sich dieses Element sogar als Höhepunkt aufgespart: Entsprechend sorgfältig bereitet er die nun einsetzende Zertrümmerung des eigentlichen Venusprooemiums vor, indem er zunächst, gewissermaßen als Sprungbrett, ein anderes Motiv aufgreift und auf den ersten Blick nur zu einer billigen Überbietung nützt: Lucr. 1, 136ff. klagt über die Schwierigkeit, griechische Philosophie in lateinischen Versen darzustellen, für die er gleichwohl schon zuvor (Lucr. 1, 28) Venus um poetische Qualität gebeten hat. Polignac (1, 45–51) hält dem entgegen, dass Lukrez immerhin in seiner Muttersprache dichtete, sehr im Gegensatz zu ihm selbst, der auch nur vergeblich hoffen kann, die Wasser des Musenquells auf sein dichterisches Feld zu leiten – kein Wunder, möchte man nach der verweigerten Musenanrufung sagen. Unterschwellige Bosheiten bleiben hiervon aber offenbar unberührt: Lukrez, der selbst in 1, 102/103 sich scharf gegen die *terrioloqua dicta vatium* abgrenzt, just als *vates* zu bezeichnen, rangiert auf derselben Stufe wie zwei Verse weiter (Antilucr. 1, 51) die Bezeichnung des Epikureismus als *Graiorum somnia*, klärlich eine polemische Erwiderung auf Lucr. 1, 136 *Graiorum obscura reperta* unter Einbeziehung der soeben für *vates* herangezogenen Stelle, an der gleichfalls (Lucr. 1, 105) der Begriff *somnia* fällt. Damit wird die lukrezische Philosophie selbst in die Position einer zu bekämpfenden (*falsa*) *religio* gerückt, deren *somnia* die eigenen

²¹ Zum lukrezischen Venusprooemium sei nur eine besonders ausgewogene Untersuchung angeführt: H. Schwabl, Methodisches zum Venushymnus des Lukrez, AAntHung 44 (2004), 213–254; dort weitere Literatur in großem Umfang zitiert.

sacra entgegengestellt werden. Ähnlich geschieht auch die nächsten Verse (53–55), die Scharnierfunktion haben: *Ille voluptatem et Veneres Charitumque choreas / carmine concelebrat: nos veri dogma severum ...* greift zunächst nur den schon aufgebauten Gegensatz wieder auf, enthält aber mit *concelebrat* ein erstes unverkennbares Venusprooemium-Lucretianum, das die folgende Kostprobe lukrezischen Dichtens präludiert (cf. Lucr. 1, 4, wo es natürlich Venus ist, die die Weltbereiche *concelebrat*). Deutlich auch das Folgende: Dem römischen Dichter stellt die Natur *leporis quidquid habet* (Antilucr. 1, 56f.) zur Verfügung, was nicht nur Lucr. 1, 28, sondern wegen des Naturbegriffs stärker noch Lucr. 1, 15 (Bailey) evoziert, also das sinnliche Motiv der lukrezischen Dichtung stärker betont, als jenem vielleicht lieb wäre.²² Und dieser *lepos* wird auch gleich praktisch demonstriert: In Lukrezens Poesie bzw. als Reaktion auf dieselbe lässt *natura* Blumen sprießen (57: cf. Lucr. 1, 8 *summittit flores*), säuseln sanft die Lüfte (58: cf. Lucr. 1, 11), scheint lieblicher die Sonne vom Himmel (59: cf. Lucr. 1, 9), blüht allgemein ein *locus amoenus*, der dem Goldenen Zeitalter Ovids nahe kommt (62 *lactea flumina*: cf. Ov. met. 1, 111) und en passant auch vergilisch-idyllische Elemente (63 *pictae volucres*: cf. Verg. georg. 3, 243; Aen. 4, 525; Antilucr. 64f. *armenta laeta boum*: cf. Verg. Aen. 3, 220) enthält, die allmählich ins Komische verzerrt werden: 65 *saltant pecudes pecudumque magistri* dichtet erkennbar an Lucr. 1, 14 *inde ferae pecudes persultant pabula laeta* weiter, entweder im Sinne einer albernem Schäferposse, wie sie der Leser des 18. Jh. sehr wohl aus dem Theaterbetrieb kennen mochte,²³ oder aber, wenn man das polignacsche *saltare* nicht so sehr tänzerisch, sondern dem bei Lukrez ringsum herrschenden Fruchtbarkeitskontext gemäß auffasst, im Sinne einer fast blocksbergartigen Szenerie, die dem Christen natürlich erst recht verwerflich scheinen muss. Über alle Weltbereiche²⁴ herrscht Venus, die *Aeneadam generatrix*, wie sie in Vers 66 aus Lucr. 1, 1 feierlich zitiert wird.

²² Damit trifft Polignac in der Tat einen der Zentralpunkte der literarischen Selbstauffassung des Lukrez: Vgl. den o. Anm. 11 zitierten Aufsatz von Reinhold Glei. Es ist allerdings fraglich, ob nicht auch eine gewisse Ironie zu spüren ist, denn trotz gegenteilig lautender Bitten Lukrezens ist *lepos* (Anmut, Eleganz) in Wahrheit nicht eben ein Charakteristikum, das man der lukrezischen Dichtung so ohne weiteres attestieren wird, und dem Leser des Spätbarock bzw. Rokoko musste das antike Lehrgedicht wohl erst recht kantig und ungeschlacht erscheinen.

²³ Vgl. als Parodie auf eine solche den großen Hymnus des Bambagiante auf Linz a. d. Donau aus Fritz von Herzmanovsky-Orlandos venezianischer Maskenkomödie ‚Zerbinettas Befreiung‘ (3. Bild): „Und so wie anderwärts im Wald die Käfer, / so krabbeln auf dem Pöstlingberg die Schäfer.“

²⁴ Kurios ist, dass die Klausel *pelagusque profundum* (67) einzig bei Alanus ab Insulis belegt scheint, und zwar ausgerechnet im Anticlaudianus (1, 403).

Soweit eine geradezu überschäumende Ethopoiie lukrezischen Dichtens, die gleichzeitig beweisen soll, wie reich die Musen auch Polignacs poetischen Quell sprudeln lassen könnten, wäre er nicht über derartige Tändeleien erhaben; doch schon der nächste Vers (68) lässt den Leser schmerzhaft aus solch rosenfarbenen Wolken fallen: *Sic rident Musarum hilari fucata colore, / quae de Cecropio mendacia fonte propinat* (scil. Lucretius) – härter können die Gegensätze Dichtung / Wahrheit nicht aufeinander prallen, verstärkt noch durch zwei gelehrte Untergriffe: *fucata colore*²⁵ greift Lucr. 1,644 *fucata sonore* auf, ausgerechnet eine Wendung, die Lukrez gebraucht, um Heraklits seiner Meinung nach eindrucksvoll klingende, aber inhaltlich substanzlose Lehrsätze zu charakterisieren. Der *fons Cecropius* wiederum bezeichnet zwar zunächst nur die griechischen Quellen des Lukrez, die ebenso gut auch durch die Hippokrene oder sonst ein prominentes hellenisches Gewässer hätten symbolisiert werden können (Lukrez sagt 4,2f., es sei ihm ein Vergnügen, *integros accedere fontis / atque haurire*), just der Kekropsquell aber ist bekanntlich salzig, und sein Urheber Poseidon unterlag denn auch im Wettstreit um die Gunst der Athener der Weisheitgöttin Athene.

Ähnlich vielschichtig der nächste Hieb: Lukrezens Dichtung ist wie der Becher der Kirke (70f.) – Polignac antwortet damit scheinbar plump auf das Bild vom bitteren Arzneibecher, dessen Rand der Arzt mit Honig bestreicht, damit die Kinder ihn lieber zu sich nehmen (Lucr. 1,936ff.): Den süßen Honig biete Lukrez wohl, allein die Arznei entpuppe sich, eigentlich nicht unerwartet bei einem Autor, der angeblich durch den Genuss eines Liebestrankes in tödlichen Wahnsinn verfiel, in Wahrheit als Gift.²⁶ Dass es aber ausgerechnet der Trank der Kirke ist, noch dazu unter expliziter Anspielung auf das Abenteuer des Odysseus, enthält eine besondere Spitze: Wer ihn trinkt, wird in ein Schwein verwandelt, mithin nach Hor. epist. 1,4,16 (*Epicuri de grege porcum*)²⁷ in einen Epikureer: so gesehen erfüllen die *pocula* des Lukrez tatsächlich ihre beabsichtigte Wirkung. Derartiger ‚Verschweinung‘ soll der Mensch sich entziehen (Antilucr. 1,75 entspricht etwa der Beschreibung Hom. Od. 10,237ff.) und soll zu sich selbst, zu seiner wahren Natur, die also im denkbar größten Kontrast zur Philosophie des Lukrez zu sehen ist, zurückfinden, d. h. auch: zu Gott (77).

²⁵ Das Erscheinen derselben Klausel in Theodulf, *carm.* 28,211; Gunth. *Ligurin.* 5,106; Ioh. *Garl. comp.* 4,188 wird man außer Acht lassen können.

²⁶ Der bekannte Silberbecher von Boscoreale mit der Darstellung Epikurs, der sich mit einem Schwein um ein Stück Kuchen rauft, würde, schon wegen des Bildträgers (eben eines Bechers), hervorragend zu Polignacs Motivverknüpfung passen, doch wurde er erst im November 1876 gefunden.

²⁷ Die Horazwendung zitiert Polignac noch wirkungsvoll im Schlussvers (1381) des fünften Buches: *Credant Epicuri de grege porci!*

Wenn dabei, so resümiert er, die Musen ihn im Stich lassen (was nach der vorangegangenen Verunglimpfung nicht zu verwundern wäre), so soll das dennoch kein Schaden sein: *eloquio victi, re vincimus ipsa* (79). Es bleibt nur noch die knappe Bitte an den Leser, dem Dichter Gehör zu schenken, und siehe da, auch diese ist nach Lukrez gestaltet: *tu modo non surdam nostris da cantibus aurem* (80) entspricht Lucr. 1, 50f. (Bailey) *quod superest, vacuas auris ... adhibe veram ad rationem*.

Zweierlei fällt auf: Zum einen, dass ausgerechnet das Venusprooemium zum Hauptziel der Aggression wird,²⁸ obwohl die meisten anderen Partien des lukrezischen Werkes der christlichen Doktrin noch viel unbequemer sein mussten; Polignac selbst anerkennt 1, 88ff., dass Epikur immerhin richtig gehandelt habe, indem er die olympische Götterreligion zerschlug, nur habe er eben hiervon abgesehen nichts Positives geleistet und so jede Basis für seine Ethik eingebüßt: umso weniger dürfte er Lukrez dessen Venusprooemium zum Vorwurf machen. Doch es scheint, dass der Hass, den das Christentum von alters her gegen Lukrez hegt, sich symbolisch nur gegen dessen berühmteste und gewissermaßen in der Gunst des Publikums höchstrangige Passage richten kann und muss;²⁹ schon die spätantike Lukrezpolemik³⁰ verfährt nicht anders.

Zum anderen ist das merkwürdig komplizierte Verhältnis Polignacs zu Lukrez als Dichter bemerkenswert: Anstatt sich auf einen simplen Gegensatz ‚Lukrez als Lehrer‘ versus ‚Lukrez als Dichter‘ zurückzuziehen, wie er es an anderer Stelle durchaus tut,³¹ lehnt er auch Lukrez als Dichter ab, um dann

²⁸ Zu einfach macht es sich Reinhold Gleis (Erkenntnis als Aphrodisiakum [o. Anm. 11], 83), wenn er im Zusammenhang mit den Versen Antilucr. 1, 49–59 von „diesem überschwänglichen Lob der lukrezischen Poesie“ spricht; Hocke (o. Anm. 6, 112) hingegen diagnostiziert „taktvolle Distanz“ gegenüber Lukrezens Dichtertum.

²⁹ Nochmals sei auf Schwabls Analyse des Venusprooemiums (o. Anm. 21) verwiesen, worin man den oft als vom übrigen Werk abgetrenntes Problemstück betrachteten Beginn des ersten Lukrezbuches überzeugend als symbolische Kristallisationspassage der philosophischen Lehre wie der dichterischen Absichten des Lukrez gewürdigt findet. Unter dieser Prämisse ist der frontale Angriff Polignacs auf just diese Passage natürlich sinnvoll.

³⁰ Es sei nur auf die beiden antilukrezischen Gedichte des mittleren 5. Jh., die bereits erwähnte Alethia des Marius Victorius und das Doppelgedicht In Genesis / De Evangelio des sog. Pseudohilarius hingewiesen; vor allem Letzterer, deutlich subtiler als Marius Victorius, operiert massiv mit dem Venusprooemium: Vgl. K. Smolak, Unentdeckte Lukrezspuren, WS N. F. 7 (= 86), 1973, 216–239; weiters meinen demnächst erscheinenden Kommentar zu dem Doppelgedicht.

³¹ Antilucr. 5, 50ff.: *Haec et plura canens, avidae bibat ore deserto / Pegaseos latices; & nomen grande poetae, / non sapientis amet. Lauro insignire poetam / quis dubitet? Primus viridantes ipse coronas / imponam capiti, & meritas pro carmine laudes / ante alios dicam: dum scilicet ille docendo / abstineat; nec mortifero, ceu perfida Siren, / gestiat ignaras cantu male perdere gentes.*

freilich im letzten Vers des Prooemiums selbst einen Vorgeschmack auf seine eigene, selbstverständlich im höchsten Grade lukrezisch stilisierte Poesie zu geben.³² Das läuft letztlich auf eine eher verkrampte Kontrastierung von ‚schlechter‘ lukrezischer Dichtung (Lukrez) und ‚guter‘ lukrezianischer Dichtung (z. B. Polignac) hinaus, gleichsam auf eine Rehabilitierung³³ des Dichtens im Stil des Lukrez, das durch Lukrez in Misskredit gebracht worden war: *Musasque ad vera vocare* lautet ja das Motto. Übrig bleibt als Bauernopfer nur das exemplarisch vernichtete und unmöglich gemachte Venusprooemium.

Man sollte nun, gerade bei dem hohen Beliebtheitsgrad des Antilucetius vom Moment seiner ersten Edition an, erwarten, dass diese Haltung Polignacs doch einige Wirkung gezeitigt haben müsste: Immerhin pries selbst Gottsched das Werk in hohen Tönen.³⁴ Das Gegenteil aber ist der Fall, zumindest was das zeitlich nächstliegende Nachfolgewerk betrifft: Im Frühjahr 1751 verfasste der damals siebzehnjährige Christoph Martin Wieland (1733–1813) ein sechs Bücher umfassendes Lehrgedicht mit dem Titel ‚Die Natur der Dinge oder Die vollkommenste Welt‘³⁵, das freilich, anders als der Titel vermuten ließe, kaum

³² Das lukrezische Kolorit des Gedichtes ist so stark, dass der Erstherausgeber Le Beau sich im Vorwort sogar zu folgender Bemerkung veranlasst sah: „Vix necessarium videtur admonere Lectorem, in Lucretio refellendo, cujus in magna fœditate rerum sincerum maxime et castum est loquendi genus, ejus etiam verba quædam aliis insolita, veteremque ac singularem dicendi speciem ac figuram sæpe Poliniacum expressisse. (...) Et sane optandum est imprimis, ut postea nunquam Lucretius sine hujusce Poematis antidoto attingatur.“ Auch W. Fleischmann, *The Debt of the Enlightenment to Lucretius*, *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 25 (1963), 631–643, findet (640) besonders lukrezischen Klang im Antilucetius. Darüber hinaus weist allerdings Ament (o. Anm. 1, 43f.) mit Recht auf den hochgradigen Vergileinfluss im Antilucetius hin, nachdem schon Fleischmann (*Zum Anti-Lucretius* [o. Anm. 1], 57f.) einen allgemeinen „neulateinischen Lehrgedichtsstil (...)“, der sich an eine Anzahl römischer Modelle lehnt“, festgestellt hat.

³³ So versteht auch der französische Herausgeber Bougainville die Intention Polignacs: „Aber die Dichtkunst war noch nicht für den Schimpf gerächtet worden, den ihr Lucrez angethan hatte, daß er sie zur Atheistery mißbrauchete.“ (Zitiert in der Übersetzung Schäffers aus dessen Polignacedition [o. Anm. 8], 44.)

³⁴ Besonders angetan haben es Gottsched die „ausnehmende Schönheit des lateinischen Gedichtes, der größte Reichthum des Witzes, die unvergleichliche Anmuth der Bilder und anderer darin vorkommenden Zierrathen, und endlich die fast überall hervorleuchtende ungemene Gründlichkeit der philosophischen Ausführung“ (Zitat nach dem Abdruck des Textes im Vorspann zu Schäffers Polignacübersetzung [o. Anm. 8], 36).

³⁵ Neben den allgemeinen biographischen Werken zu Wieland siehe unter dem Blickwinkel der Lukrezrezeption vor allem: B. Kreuz, „Naturae species ratioque“ – Zur Lukrez-Rezeption bei Wieland, Knebel und Goethe, *Dipl.-Arb.* Wien 1993, 6–21; überarbeitete und gekürzte Fassung unter identischem Titel in: WHB 36 (1994), 102–122 (bes. 104–110). Auf den Zusammenhang zwischen Polignac und Wieland wies en passant und ohne nähere Ausführungen F. Sengle, *Wieland*, Stuttgart 1949, 33 hin; der Hinweis wurde von Fleischmann, *The Debt of the Enlightenment* (o. Anm. 32), dahingehend missverstanden,

explizit antilukrezisch, sondern im Wesentlichen eine Darstellung der partiell weiterentwickelten Philosophie Leibniz' ist, wobei außer Betracht bleiben kann, dass Wieland selbst diesem Jugendwerk³⁶ später distanziert gegenüberstand und es für eine dritte (in Wahrheit wohl nur zweite) Ausgabe 1770³⁷ sowie für die Edition von 1798³⁸ passagenweise kräftig überarbeitete. Wieland geht sogar so weit, die echte Lukrezpolemik gleichsam unter Verweis auf Polignac (Die Natur der Dinge 1, 251: „Du, großer Polignac, du Krone unsrer Zeit ...“),³⁹ der dies bereits ausreichend betrieben habe, auszulagern. Dennoch ist seine Rezeption des Antilucetius keineswegs eine unkritische: Schon das Prooemium zum ersten Buch zeigt dies deutlich:

Komm, Klio, welche stets der Wahrheit Freundin war,
stell du ihr himmlisch Bild entzückten Augen dar;
Komm, mal an meiner Statt, dein Pinsel kann nicht trügen,
die reizendste Gestalt mit ungeschminkten Zügen.

(Die Nat. d. D. 1, 19–22)

Nicht nur, dass man es hier mit einem Musenanruf zu tun hat, wie ihn Polignac, für den die Muse eben nicht „stets der Wahrheit Freundin“ war, verweigert hatte, nimmt Wieland überdies kaum verkennbar in der Wendung „mit ungeschminkten Zügen“ (22) Bezug auf Polignacs Antilucetius 1, 68 *Sic rident Musarum hilari fucata colore*, konterkariert die ablehnende Haltung des Kardinals also sogar im Wortlaut. In dieselbe Kerbe schlagen weitere Stellen:

Sprich, Göttin, die du mich lukrezisch singen lehrst,
Und, durch den edlen Sporn des Ruhms, den Antrieb mehrst,

dass Wieland bei seinem Gedicht nicht Lukrez, sondern nur Polignac vor sich gehabt oder gar überhaupt gekannt habe: eine selbstverständlich absurde Ansicht.

³⁶ Es wurde sofort nach seinem Entstehen publiziert: Chr. M. Wieland, Die Natur der Dinge: in sechs Büchern. Mit einer Vorrede Georg Friedrich Meiers, öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit zu Halle (...), Halle im Magdeburgischen (Hemmerde) 1752. Diese Erstfassung war mir zugänglich in: Wielands Werke, Bd. 1 (Poetische Jugendwerke), Teil 1, hg. v. F. Homeyer (= Wielands Gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Deutschen Kommission der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften I, 1), Berlin 1909, 5–128.

³⁷ Poetische Schriften des Herrn Wielands (3 Bde.), Dritte verbesserte Auflage, Zürich (Orell, Geßner & Cie.) 1770, Bd. 1, 51–201 (mit den vorläufigen Anmerkungen 27–50).

³⁸ Chr. M. Wieland, Sämmtliche Werke (39 Voll. + 6 Suppl., 1794–1811), Suppl. 1, Leipzig (Göschen) 1798. Dieser Text von letzter Hand etwa auch abgedruckt in: Wieland's Werke, 39. Theil (Vermischte Schriften. Erster Theil), Berlin (G. Hempel) o. J., 5–106. Die Abweichungen gegenüber der Auflage von 1770 sind, soweit ich sehen kann, vor allem stilistischer Natur.

³⁹ Ich zitiere, wenn nicht anders angegeben, nach der Erstfassung von 1751/1752 im Abdruck von 1909 (o. Anm. 36).

Der meinen Fleiß erweckt, in musikalischen Tönen
 Der Wahrheit eignen Reiz, noch sinnlich zu verschönen: ...
 (Die Nat. d. D. 2, 167–170)

Du, die du mich dem Pindus zugeführst,
 Wo noch der heilige Hayn Lukrezens Lieder spüret:
 O Muse, zeige mir die Form der ewgen Welt,
 Und was sie für ein Trieb in ihren Schranken hält ...
 (Die Nat. d. D. 5, 19–22)

Ein im Vergleich zu Polignac erfrischend unkompliziertes Verhältnis zu Lukrez also: Seine Lehre mag man ablehnen (und überdies ist sie ja bereits durch Polignac widerlegt), seine Dichtung aber ist nachahmenswertes Vorbild.⁴⁰ Doch Wieland geht noch einen Schritt weiter, indem er selbst das von Polignac so demonstrativ zerschmetterte Venusprooemium völlig geradlinig und sogar als positives Argument im Zuge einer beweiskräftigen Argumentation (und nicht etwa als bloßes ornamentales Versatzstück eines Buchanfanges o. dgl.) in sein Werk übernimmt, nämlich als Beleg für die Belebtheit, d. h. Beseeltheit der Natur in allen ihren Bereichen:

Du, Göttin aus dem Meer, durch dich lebt die Natur,
 Auch Blumen fühlen dich, dein Trieb gebiehet sie nur.
 So bald dein warmer Hauch, den uns, auf lauen Schwingen,
 O Cypria, von dir gebohrne Weste bringen, Lucr. 1, 6
 Den rauhen Nord verjaget, und Schnee und Wolken fliehn, Lucr. 1, 11
 Dringt aus der Erde Schooß ein jugendliches Grün. Lucr. 1, 7f.
 Die Saamen dehnen sich und fühlen deine Triebe,
 Die ganze Erde haucht die eingeflößte Liebe.
 Die Bäume schmückt ihr Kleid, der Vögel lüftigs Heer Lucr. 1, 12
 Ruft dir frohlockend zu; dir heitert sich das Meer; Lucr. 1, 8

⁴⁰ Es ist nicht uninteressant, dass Wieland selbst gerade die poetologisch-lukrezbezogenen Passagen für die Neuauflage von 1770 (o. Anm. 37) veränderte: So entfallen die namentliche Erwähnung Polignacs aus ¹1, 251 und die oben zitierte Passage ²2, 167–170 völlig, ³3, 19–22 lautet nun: „Du, die du selber mich dem Pindus zugeführst, / Wo des Ascräers Lied den heil’gen Hayn noch rühret, / O Muse, zeige mir die Form der ew’gen Welt / Und was für ein Gesez sie stets darinn erhält ...“: Da wird sogar Lukrez durch Hesiod ersetzt. Stilistisch verändert wurden auch die oben vorgeführten Verse aus dem vierten Buch, sodass sie nun lauten: „Es glänzt, ich weiß nicht was, im Auge junger Schönen, / Und ihren Busen schwellt ein unbekanntes Sehnen. / Diß, Liebe, wirkest du, und so erhält durch dich, / Und deinen süßen Zwang, der ganze Erdkreis sich. / Wenn mit Linneus nun in Florens buntem Kinde / Ich soviel Aehnlichkeit mit andern Thieren finde, / Und ihr belebter Leib, durchaus organisiert, / Ein aromatisch Blut durch tausend Adern führt, / Was hindert uns, es auch gleich Thieren, zu beseelen?“

Ein unbekanntes Was glüht im Gesicht der Schönen
 Und scheint, nicht ohne Kraft, die Sprödigkeit zu höhnen.
 Dies wirkst du, Paphia, und so erhält durch dich
 Und deinen süßen Zwang der ganze Erdkreis sich.

Da die Betrachtung nun in Florens buntem Kind
 So viele Aehnlichkeiten mit andern Thieren findet,
 Was hindert uns, es auch gleich Thieren zu beseelen? ...

(Die Nat. d. D. 4, 167–183)

Die wichtigsten Lukrezparallelen sind am Rand angemerkt.⁴¹ Sie alle stammen aus genau derselben Eingangspassage, die zum Gegenstand der hasserfüllten, ansatzweise parodistischen Nachdichtung Polignacs geworden war. Damit ist das Verhältnis Wielands zu Polignac klar: Bei aller Hochachtung vor dessen doktrinärer *gravitas* bezieht er vehement Stellung gegen respektlosen Umgang mit einem der poetischen Zentraltexte der lateinischen Literatur – ein schönes Beispiel für unausgesprochene, doch um nichts weniger scharfe Polemik.

Anhang

Polignac, Antilucetius 1, 1–80:

- Magnum opus aggredior, Quinti, de Numine summo
 Dicturus. Quid enim toto praestantius orbe est
 Quam Sator & Princeps Orbis? Quid dignius omni
 Et cura et studio & nostrae conamine mentis?*
- 5 *Quid, si metimur vires, magis arduum et audax,
 Quam rem infinitam brevibus comprehendere chartis?
 Rem, causam rerum, veram Rem: quam sua partim
 Ostendunt celantque opera; & caligine luci
 Permixta, veluti solem trans nubila monstrant.*
- 10 *Inde hominum mentes saepe in diversa trahuntur,
 Num fati nexu, an positae vi legis eant res.
 Hinc alios dubitare quidem, at nescire videmus
 Cur dubitent; optare tamen ne funditus esset
 Arbitr humani generis, Judexque tremendus.*
- 15 *Quin alios pellax Epicuri dogma secutos,
 Fortunae arbitrio mundum permittere, & omnem
 Conculcare metum, vitae mortisque futurae
 Securos. Tantum potuit suadere libido!*

⁴¹ Vgl. dazu auch B. Kreuz (1993), 16; sowie ders. (1994), 107f. (o. Anm. 35).

Hos contra bellum gerimus; sectaeque superbae
 20 Reliquias vana pro libertate rebelles,
 Et celebrem, quo se jactat mala turba, poëtam
 Obruere est animus, Musasque ad vera vocare.
 Sed quid ego hic Musas? Te Causa & Regula mundi
 Omnipotens, aeterna Dei Sapientia, Virtus,
 25 Et Mens, & Ratio, vitae Dux optima nostrae,
 Ipsaque lux animi, Te solam in vota vocabo.
 Huc ades, & Vati longum da ferre laborem.
 Per te cuncta suo stant ordine, cuncta videri
 Tandem, & nativis possunt emergere ab umbris.
 30 In Te discendi nobis innata voluntas
 Pascitur, & veri numquam satiata cupido.
 Incute vim dictis, propriamque ulciscere causam.
 Tu vero, Quinti, praeceps quem forte juvenus
 Incautum abripuit, legique inimica Voluptas;
 35 Aut acris vigor ingenii, plerumque recusans
 Cum populo sentire, Jugo subduxit, & aevi
 Impulit aeterni magnum tentare perichum;
 Pone modum, quaeso. Ne te auferat ebrius ardor,
 Neu clausos radiis oculos opponat apertis.
 40 Indociles animi primum compesce tumultus.
 Utere mente tua. Procul anticipata repelle
 Judicia; & recto librans examine lances,
 Hanc demum, audita causa, complectere partem,
 Quam mens, & ratio veri studiosa probabit.
 45 O utinam, dum te regionibus in sero sacris,
 Arentem in campum liceat deducere fontes
 Castalios, versis laeta in viridaria dumis,
 Ac totam in nostros Aganippida fundere versus!
 Non mihi, quae vestro quondam facundia vati,
 50 Nec tam dulce melos, nec par est gratia cantus.
 Reddidit ille sua Graiorum somnia lingua;
 Nostra peregrinae mandamus sacra loquelae.
 Ille Voluptatem & Veneres, Charitumque choreas
 Carmine concelebrat: nos Veri dogma severum:
 55 Triste sonant pulsae nostra testudine chordae.
 Olli suppeditat dives natura leporis
 Quidquid habet, laetos summittens prodiga flores.
 Illius ad plectrum suspirant mollius aurae;

- Gratior et coelo radius descendit ab alto.*
 60 *Si terram aspicias, nemorum tibi porrigit umbram;*
Garrula per clivos elabitur unda virentes;
Lactea fertilibus decurrunt flumina campis;
Suave canunt pictae volucres; perque humida prata
Nil nisi fecundosque greges, armentaque monstrat
 65 *Laeta boum; saltant pecudes, pecudumque magistri.*
Aeneadam genitrix felicibus imperat arvis,
Aeriasque plagas recreat, pelagusque profundum.
Sic rident Musarum hilari fucata colore,
Quae de Cecropio mendacia fonte propinat.
 70 *Talia & hospitibus praebebat pocula Circe*
Littore in Ausonio, fugit quae cautus Ulysses.
Cujus ad exemplum potiori jure monemus,
Quem tenet illecebris captum sapientia mendax,
Soligenae spernat fallacia munera Nymphae;
 75 *Ne rudat in stabulis, demens, sub pelle ferina:*
Hortamur, fugiat Circen, ac se sibi reddat.
Numinis hic laudes, hic Numinis omnia plena.
Pieridum si forte lepos austeram canentes
Deficit: eloquio victi, re vincimus ipsa.
 80 *Tu modo non surdam nostris da cantibus aurem.*

Gottfried Eugen Kreuz
 Universität Wien
 Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein
 Dr. Karl Lueger-Ring 1
 A - 1010 Wien